von dem jeweiligen Hausarzt versorgt werden kann“, sagt Ursula Marschall von der Barmer GEK.

Durch das Modell würden Rettungsdienstrufe und somit auch Krankenhausaufenthalte weitgehend vermieden. Der Patient könne zu Hause versorgt werden und spare sich beschwerliche Wege zur Hausarztpraxis. Auch die Servicegesellschaft der Betriebskassen, GWQ, arbeitet bei dem Projekt mit. Momentan soll das Projekt in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz und Bayern etabliert werden.

Ärztammer hat keine Bedenken

„Gegen das Modell in Lindlar haben wir nichts einzuwenden“, sagt Horst Schumacher, Sprecher der Ärztekammer Nordrhein. „Die herkömmliche Behandlung wird durch moderne Methoden ergänzt.“ Dem Ärztemangel auf dem

Mehrere Kassen haben das Modell übernommen

Land könne so entgegengesteuert werden. Der Doktor könne sich mehr darauf konzentrieren, mit dem Patienten zu sprechen, weil er Routineaufgaben abgeben kann.

Momentan darf von Wirtz aus rechtlichen Gründen nur Routineüberprüfungen durchführen. Die Erstbehandlung ist ausschließlich Aufgabe des Arztes. In der Schweiz und in den Niederlanden sei die Politik da schon liberaler, sagt von Wirtz. Aßmann weist darauf hin, dass technisch schon jetzt einiges mehr möglich wäre, z. B. Ultraschalluntersuchungen.

Während sich Frauke von Wirtz auf den Weg zurück in die Praxis macht, wartet auf Aßmann schon der nächste Patient. Diesmal nicht auf dem Bildschirm, sondern nebenan im Behandlungszimmer.

Lukas Pöggeler / dpa

Aktuelle Urteile

© fotomek / fotolia.com

Kasse muss Patient Cannabis-Tropfen zahlen

Leidet ein Patient an außergewöhnlich starken chronischen Schmerzen, muss seine Krankenkasse die Behandlung mit Cannabis-Extrakt-Tropfen (Dronabinol) zahlen. Das entschied das Sozialgericht Hannover. Dabei verwiesen die Richter auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts, nach dem Menschen, die todkrank sind oder ähnlich leiden, Leistungen erhalten dürfen, die nicht im Leistungskatalog stehen. Im konkreten Fall hatte ein Patient geklagt, der nach einem Mofaunfall seit Jahren unter beinahe unerträglichen Schmerzen leidet. Zur Linderung verschrieben Ärzte ihm Dronabinol, welches die IKK Classic über zwei Jahre lang in einer Projektphase bezahlte. Danach verweigerte sie die weitere Übernahme.

■ ajo

■ SG Hannover, Az: S 10 KR 1420/16 ER

Hier steht eine Anzeige.